

Gesundheitliche und soziale Primärprävention durch größere (Einkommens-) Gleichheit - Der sozialepidemiologische Ansatz von Pickett und Wilkinson

Gliederung

Einleitung

1. Warum sind gleiche Gesellschaften für alle besser?
 - 1.1 Wirtschaftlicher Erfolg – soziales Scheitern
 - 1.2 Kosten der Ungleichheit – ausgewählte Beispiele
2. Sozialer Zusammenhalt
 - 2.1 Großbritannien während des Krieges
 - 2.2 Das Verhältnis von Ökonomie und kulturellen Faktoren als Ursachen des sozialen Zusammenhalts
3. Nachhaltige Entwicklung
4. Politische Handlungsmöglichkeiten
5. Literatur

Einleitung

Zentrale Aussage der Publikationen von Wilkinson und Pickett ist die Feststellung, dass gesundheitliche und soziale Probleme in (einkommens-)ungleichen weitaus größer sind als in gleicheren Gesellschaften. Nachteile entstehen nicht nur für die ärmeren sozialen Schichten, sondern auch für die oberen 20% der Bevölkerung.

1. Warum sind gleiche Gesellschaften für alle besser?

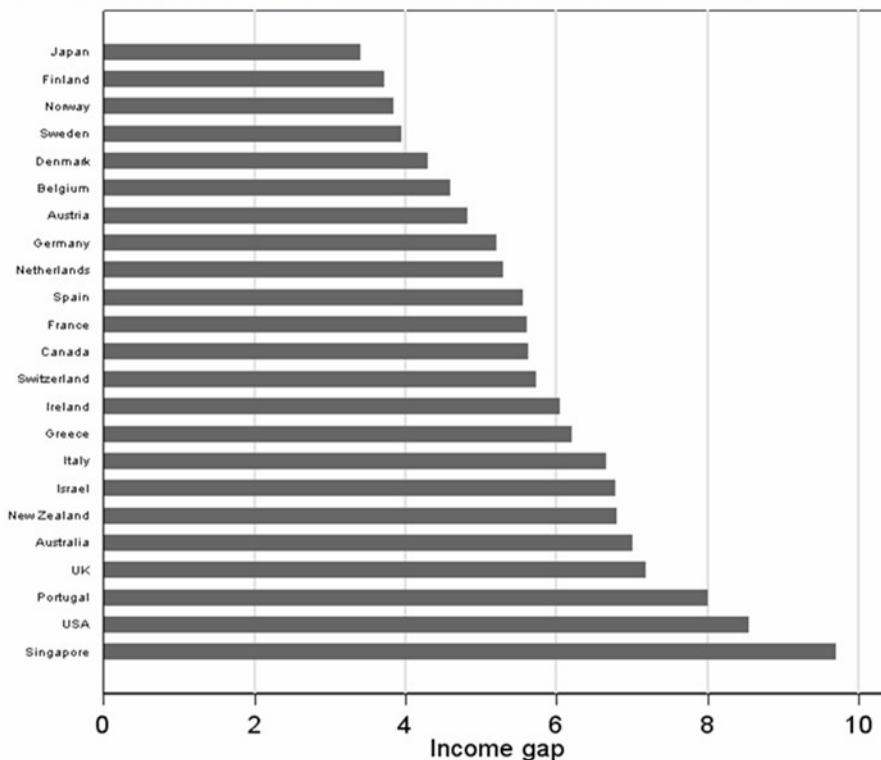
1.1 Wirtschaftlicher Erfolg – soziales Scheitern

Wirtschaftliches Wachstum führt in reichen Ländern nicht mehr zu einer Verbesserung von Lebensqualität und Lebenserwartung. Dies gilt nur für arme Länder. Für die reichen Länder ist vielmehr die Diskrepanz zwischen materiellem Erfolg und sozialem Versagen kennzeichnend. Statt Wohlergehen und Wohlbefinden haben hier Ängste, Depressionen, Gewalt und Gesundheitsprobleme mit wachsendem Wohlstand zugenommen. Ursache hierfür ist die zunehmende (Einkommens-)Ungleichheit

Einkommensungleichheit in den Industrieländern

Das folgende Schaubild gibt einen Überblick über Einkommensungleichheit in den wichtigsten Industrieländern durch Vergleich des Abstandes zwischen den reichsten und den ärmsten 20% der Bevölkerung

How much richer are the richest 20% than the poorest 20%?



Source: United Nations Development Program

Source: Wilkinson & Pickett, *The Spirit Level* (2009)

www.equalitytrust.org.uk

Equality Trust

1.2 Kosten der Ungleichheit – ausgewählte Beispiele

Pickett und Wilkinson haben die Folgen der Ungleichheit an zahlreichen Dimensionen untersucht:

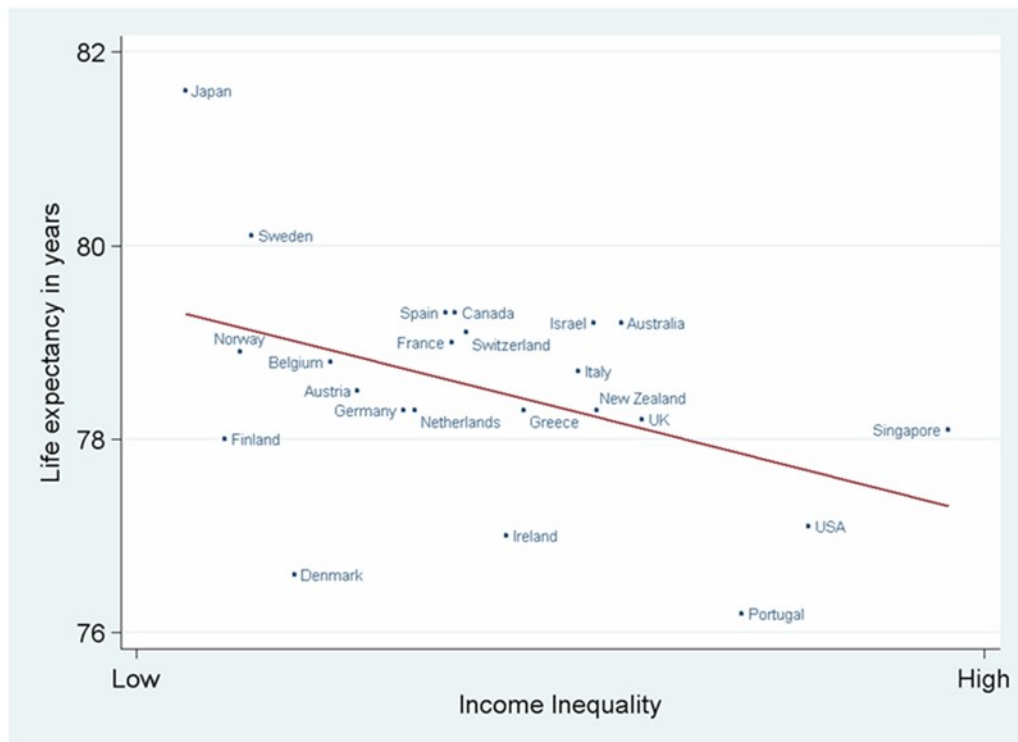
Niveau des Vertrauens, Psychische Erkrankungen sowie Alkohol- und Drogensucht, Lebenserwartung und Säuglingssterblichkeit, Fettleibigkeit, schulische Leistungen der Kinder, Teenager-Schwangerschaften, Selbstmorde, Zahl der Gefängnisstrafen und Soziale Mobilität. Üblicherweise werden diese Probleme von der Politik als unabhängige Handlungsfelder betrachtet, denen mit jeweils spezifischen Maßnahmen beizukommen sei. Nach der von den Verfassern vertretenen Auffassung kann man sich viele dieser kostenaufwändigen Einzelmaßnahmen sparen, wenn man an der gemeinsamen Ursache ansetzt und die Einkommensungleichheit verringert. „Wenn es nicht gelingt, die Einkommensungleichheit zu reduzieren, braucht man mehr Polizisten, mehr Richter, Gefängnisse, Kliniken, Psychiater usw. – und das heißt mehr Geld“ (Wilkinson & Pickett, 2010, 272).

So sind in den USA mit der rapiden Vergrößerung der Einkommensunterschiede seit den 80er Jahren des vergangenen Jahrhunderts die Ausgaben für Gefängnisse sechsmal schneller gestiegen als die Ausgaben für Bildung.

1.2.1 Gesundheit und Lebenserwartung

Gesundheitliche Probleme sind in einkommensgleicheren Gesellschaften geringer und die Lebenserwartung ist höher. Japan als das Industrieland mit der größten Einkommensgleichheit hat zugleich die höchste Lebenserwartung der Bevölkerung, während sich die USA und Portugal am anderen Ende des Spektrums befinden. Dieses Ergebnis kommt nicht nur dadurch zustande, dass Menschen aus ärmeren Schichten früher sterben. Auch die Lebenserwartung der oberen 20% ist kürzer als in einkommensgleicheren Ländern.

Life Expectancy is Longer in More Equal Rich Countries



Source: Wilkinson & Pickett, *The Spirit Level* (2009)

www.equalitytrust.org.uk

Equality Trust

Erklärung

In reichen Gesellschaften besteht der starke Wunsch, materiellen Besitz anzuhäufen, vor anderen zu protzen, berühmt zu werden. Schon Kinder setzen sich in ungleicheren Gesellschaften höhere Berufsziele, die ihren Fähigkeiten häufig nicht entsprechen. Wenn diese Ziele nicht erreicht werden oder mit hohem Stress verbunden sind, können Angstzustände, Depressionen, Persönlichkeitsstörungen und Drogenabhängigkeit entstehen. Einkommensungleichere Gesellschaften zeichnen sich durch größere Statusunterschiede aus (mehr Dominanz, Unterwerfung, Konkurrenz und Verlust an sozialen Kontakten). Dies führt zu Stress, der auf Psyche und Gesundheit wirkt.

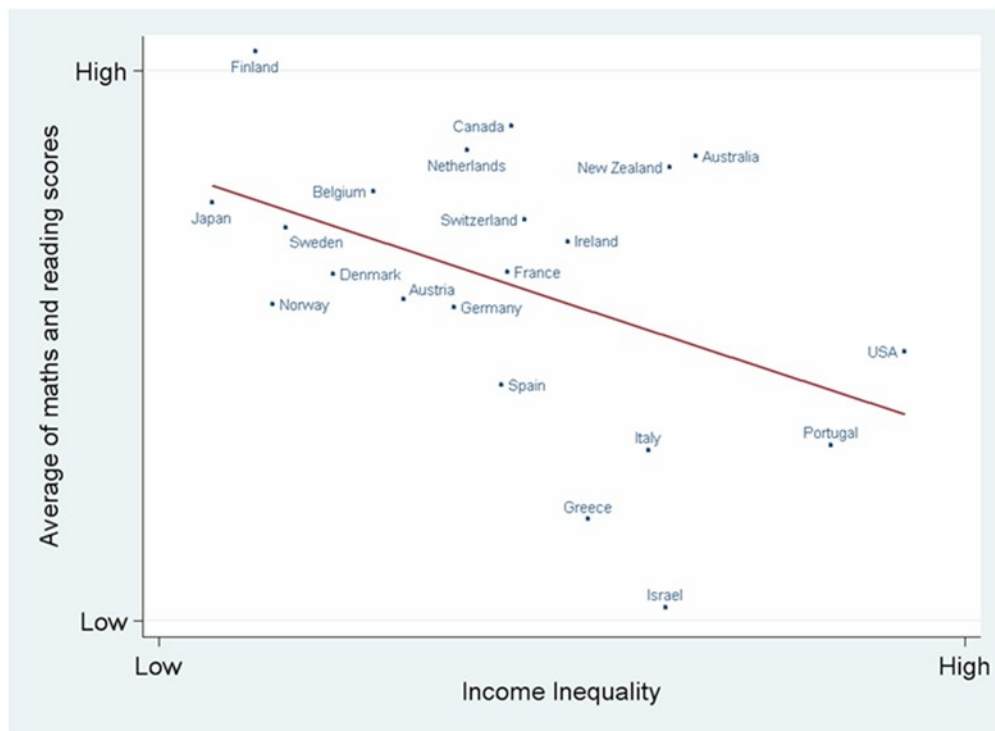
Der Kampf um den sozialen Status erklärt auch, warum in ungleichen Gesellschaften nicht nur arme Menschen von einer geringeren Lebenserwartung betroffen sind.

1.2.2 Schulische Leistungen

Auch die schulischen Leistungen sind in einkommensgleicheren Ländern besser, wie die beiden folgenden Schaubilder zeigen. Finnland schneidet bei den Lese- und mathematischen Kompetenzen wesentlich besser ab als die USA oder Portugal.

Beim Vergleich der Lese-Schreibkompetenzen nach Bildungsstand der Eltern zeigen sich zwei Effekte: Die Abstände zwischen den Leistungen der Schüler sind im einkommensgleicheren Finnland deutlich geringer als in den USA. Sie bleiben aber auch bei höherem Bildungsstand der Eltern erhalten.

Educational Scores are Higher in More Equal Rich Countries



Source: Wilkinson & Pickett, *The Spirit Level* (2009)

www.equalitytrust.org.uk

Equality Trust

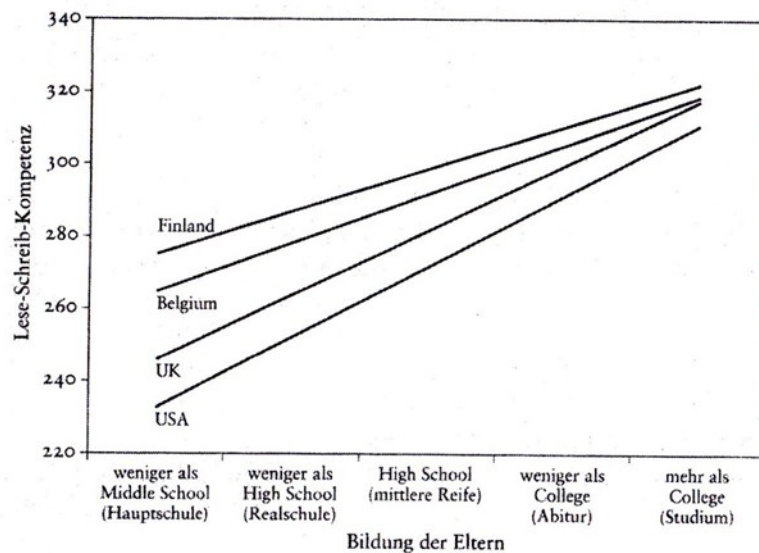


Abb. 8.4 Vergleich der Lese-Schreib-Kompetenz in Finnland, Belgien, England und den USA, abhängig vom Bildungsstand der Eltern (Quelle: International Adult Literacy Survey).

Erklärung

Auch hier spielen wahrgenommene Statusunterschiede eine Rolle. Bei einem Experiment in Indien erhielten 624 Jungen im Alter von 11-13 Jahren die Aufgabe, einen Weg durch ein Labyrinth zu finden. Die Hälfte der Jungen stammte aus einer hohen, die andere Hälfte aus einer niederen Kaste. Im ersten Teil des Versuches war den Kindern die jeweilige Kaste nicht bekannt. Hier schnitten die Jungen aus der niederen Kaste im Durchschnitt leicht besser ab als diejenigen aus der höheren.

Nach Bekanntgabe der Kastenzugehörigkeit verschlechterte sich die Leistung der Jungen aus der niederen Kaste erheblich.

1.2.3 Gewalt als Folge mangelnder Anerkennung

Gewalttaten allgemein und Morde im Besonderen sind in einkommensungleicheren Gesellschaften teilweise um ein Vielfaches höher als in gleicheren Gesellschaften wie der Vergleich zwischen Japan und den USA zeigt.

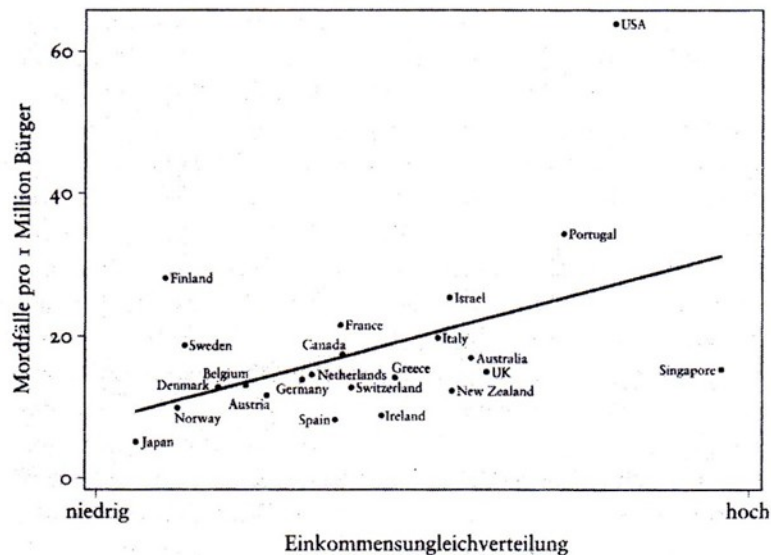


Abb. 10.2 In den Ländern mit größerer Ungleichheit gibt es mehr Mordfälle.

Erklärung

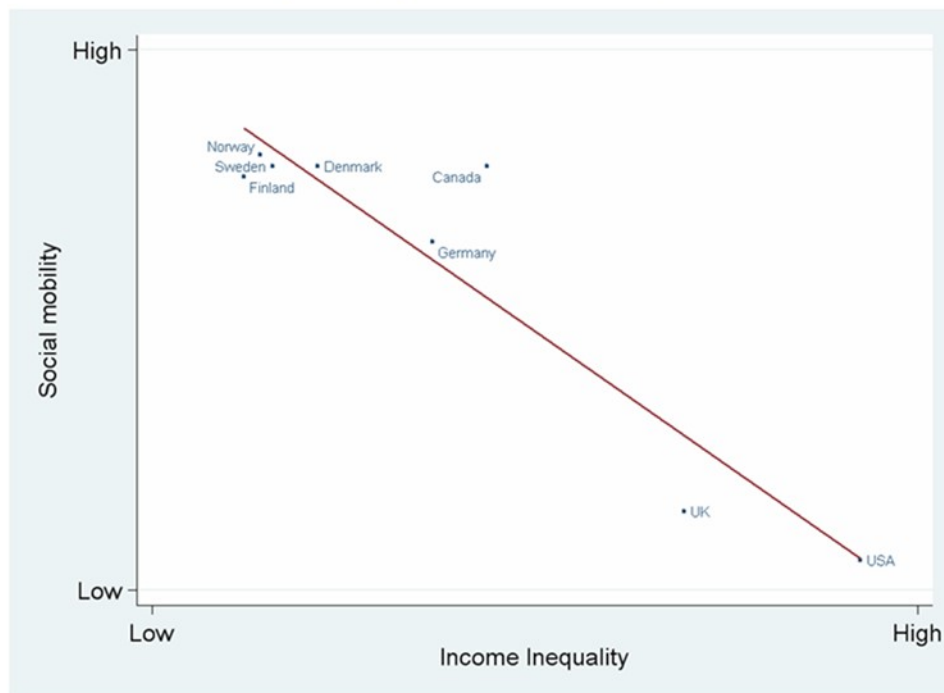
Gewalttaten sind der Versuch, ein Gefühl der Erniedrigung oder der Schande abzuwehren oder zu tilgen. Besonders gewalttätig sind junge Männer aus unteren sozialen Schichten, die keine Statussymbole aufweisen können und deswegen umso heftiger auf drohenden Gesichtsverlust reagieren.

Die Jugendunruhen in London und anderen britischen Städten können als Beleg hierfür gelten.

1.2.5 Soziale Mobilität und Chancenungleichheit

Die soziale Mobilität ist in einkommensgleicheren Ländern wie den skandinavischen höher als in Ländern mit hoher Ungleichheit wie den USA. Die Abschottung der höheren sozialen Schichten gegen die Konkurrenz von „unten“ ist in ungleicheren Ländern höher.

Social Mobility is Higher in More Equal Rich Countries



Source: Wilkinson & Pickett, *The Spirit Level* (2009)

www.equalitytrust.org.uk

Equality Trust

Erklärung

Je größer die Statusunterschiede, desto heftiger wird der Kampf um den Erhalt einer einmal erreichten Position und damit die Abschottung nach unten.

Mit größerer Ungleichheit wachsen deswegen auch die Vorurteile gegenüber sozial Schwächeren, die auf diese Weise in eine ausweglose Situation gedrängt werden.

Auch hierfür können die Unruhen in London als Beleg herangezogen werden: Der Kolumnist des rechten Daily Mail, Richard Littlejohn gibt nur die Mehrheitsmeinung der britischen Mittel- und Oberschicht wieder, wenn er die Aufständischen als „Wolfsrudel von verwilderten Innenstadtstreunern“ bezeichnet, die wie Robben gekeult werden sollten (zit. n. Jones, 2011, 4).

2. Sozialer Zusammenhalt

Ökonomische Ungleichheit wirkt in „reichen“ Ländern nicht (nur) direkt auf soziale Fragen wie Lebenserwartung, Bildung oder Gewalt. Materiell hoch entwickelte Industrieländer unterscheiden sich auch erheblich in der Ausprägung des sozialen Zusammenhalts: ist dieser hoch, steigt die Lebenserwartung und gesundheitliche Probleme nehmen ab.

In „armen“ Ländern steht die unmittelbar materielle Wirkung dagegen im Vordergrund: Hunger, kein Zugang zu sauberem Wasser, keine Kanalisation und mangelnde medizinische Versorgung führen zu geringerer Lebenserwartung.

2.1 Großbritannien während der Weltkriege

Die Steigerungen der Lebenserwartung waren in England und Wales in den Kriegsjahrzehnten 1911/21 sowie 1941/51 besonders hoch:

Tabelle 6.1. Steigerungen der Lebenserwartung in England und Wales nach Jahrzehnten, 1901–91 (zusätzliche Jahre an Lebenserwartung bei der Geburt)

	1901/11	1911/21	1921/31	1931/40	1940/51	1951/60	1961/71	1971/81	1981/91
Männer	4,1	6,6	2,3	1,2	6,5	2,4	0,9	2,0	2,4
Frauen	4,0	6,5	2,4	1,5	7,0	3,2	1,2	1,8	2,0

Quellen: S. H. Preston, N. Keyfitz und R. Schoen, *Causes of death. Life tables for national populations*. Academic Press, New York 1972; OPCS, *Population Trends*, HMSO, London 1995.

Erklärung

Während der beiden Weltkriege stieg der Lebensstandard nicht weiter an - im Gegenteil -, weil die Produktion von der Herstellung von Konsumgütern auf Kriegsgüter umgestellt wurde. Trotzdem stieg die Lebenserwartung, weil es während der Kriege eine drastische Verringerung der Einkommensunterschiede und eine Rückkehr zur Vollbeschäftigung gab. Absolute Armut wurde dadurch praktisch beseitigt. Dies war die Basis für einen stärkeren sozialen Zusammenhalt.

2.2 Das Verhältnis von ökonomischen und kulturellen Faktoren als Ursachen des sozialen Zusammenhalts

In diesem Absatz soll folgenden Fragen nachgegangen werden:

- Ist Einkommensungleicheit die einzige Ursache für den Verlust des sozialen Zusammenhalts?
- Welche Rolle spielen kulturelle und ideologische Faktoren?
- In welcher Beziehung stehen die unterschiedlichen Faktoren zueinander?

2.2.1 Osteuropa in den 1970er und 1980er Jahren

Nach dem 2. Weltkrieg war bis Anfang der 70er Jahre in den meisten kommunistischen Ländern ein kontinuierlicher Anstieg der Lebenserwartung (in der DDR sogar höher als in der BRD) zu verzeichnen. Ab Mitte der 70er Jahre stieg die Lebenserwartung jedoch nicht mehr nennenswert, obwohl die Einkommensunterschiede im Wesentlichen gleich blieben.

Dies ist auf die autoritäre Erstarrung der Regime - verbunden mit einem Verlust an Partizipationsmöglichkeiten für die Bürger- zurückzuführen. Die mit der kommunistischen Idee verbundene Perspektive einer kontinuierlichen Verbesserung der Lebensbedingungen ging so verloren.

Stattdessen fand ein Rückzug ins Private und Bewältigung des Alltags mit Hilfe von familiären oder sonstigen privaten Beziehungen statt. Eine Parallele hierzu konnte man im südlichen Italien beobachten: in den Kommunen und Regionen, in welchen keine demokratische Partizipation, sondern mafiose Strukturen herrschten, fand ebenso ein Rückzug ins Privat-Familiäre statt. Als Folge hat Banfield einen „amoralischer Familismus“ festgestellt. Damit ist gemeint, dass nur die eigenen Interessen und diejenigen des familiären Netzwerks zählen und auf Gesetze und moralische Regeln bei der Durchsetzung dieser Interessen keinerlei Rücksicht genommen werden muss.

2.2.2 Monetarismus und Neoliberalismus

In Großbritannien und den USA hat die Vergrößerung der Einkommensunterschiede seit den 1980er Jahren zu einer Verschlechterung des sozialen Zusammenhalts geführt, der von einem Verlust gegenseitigen Vertrauens begleitet wurde.

Auch hier ist nicht eindeutig zu beantworten, was zuerst kam: neue Technologien und Verschärfung des internationalen Wettbewerbs oder die Ideologie des Monetarismus, der immer das Ziel hatte, die Verhandlungsposition der Arbeit zu schwächen und den Wohlfahrtsstaat abzubauen.

Die Folge war eine Übertragung der Marktorientierung vom wirtschaftlichen Bereich auf zwischenmenschliche Beziehungen. Ein für Amerikaner typisches Verhaltensmuster ist, ihren Erfolg anderen gegenüber als persönliche Überlegenheit darzustellen. „Mehr Ungleichheit führt zu mehr Statuskonkurrenz und mehr sozialem Bewertungsdruck, deshalb braucht es

Strategien der Selbstdarstellung und Selbstbestätigung, die das Ego stützen sollen“ (Wilkinson & Pickett, 2010, 60). Einsicht in eigene Fehler geht dabei ebenso verloren wie die Fähigkeit, persönliche Beziehungen zu unterhalten.

2.2.3 Interdependenz von ökonomischen und kulturellen Faktoren

Auch wenn sich die Frage nach der Kausalität bei ökonomischen und kulturellen Faktoren nicht eindeutig beantworten lässt, kann man festhalten, dass ein dauerhaftes Auseinanderklaffen der beiden Dimensionen nicht möglich ist. Steigende Einkommensungleichheit wird früher oder später zum Zerfall des sozialen Zusammenhalts führen.

Dies gilt auch umgekehrt: das Vorherrschen von Gleichheitsideen wird zu einer Umgestaltung der Wirtschaft führen. Hierfür ist die Entwicklung Japans nach dem 2. Weltkrieg ein Beispiel.

2.2.4 Die Entwicklung in Japan nach dem 2. Weltkrieg

Lebenslange Betriebszugehörigkeit war dem japanischen Kapitalismus vor dem 2. Weltkrieg genauso fremd wie dem westlichen. Sie wurde eingeführt, um die unruhige Arbeiterschaft besser kontrollieren zu können.

Als Folge des Einflusses amerikanischer Berater (die damals noch von Roosevelts „New Deal“ geprägt waren), setzten sich in der japanischen Wirtschaft egalitäre Tendenzen durch. Das Ergebnis beider Tendenzen ist noch heute auf materieller Ebene, dass Japan die geringsten Einkommensunterschiede aller Industrienationen aufweist: Das Verhältnis von CEO-Bezügen zum Lohn von Arbeitern liegt in Japan bei 16:1, in Schweden bei 21:1, in GB bei 31:1 und in den USA bei 44:1 (2010, 278)..

3. Nachhaltige Entwicklung

3.1 Gleichheit und Nachhaltigkeit

Nachhaltige Entwicklung hat nicht nur ökologische und ökonomische, sondern auch soziale und kulturelle Aspekte. Mit letzteren befassen sich auch Pickett und Wilkinson.

Zwischen Umweltverbrauch/Umweltbelastung und sozialen Standards gibt es keine zwangsläufige Beziehung: Costa Rica und Cuba haben trotz wesentlich geringeren CO₂-Ausstoßes keine größere Säuglingssterblichkeit als große Emittenten wie USA, Kuwait oder Bahrain. Cuba hat trotz vergleichbar hohem HDI (wegen des guten Bildungssystems und der guten Gesundheitsversorgung) einen wesentlich geringeren Ökologischen Fußabdruck als Kuwait oder die USA.

Zwischen Umweltverbrauch und Einkommensungleichheit ist die Korrelation dagegen hoch. „Wachstum ist die Ersatzdroge für Einkommensgleichheit. Solange es Wachstum gibt, gibt es auch die Hoffnung, nur das macht große Einkommensunterschiede erträglich“ (Henry Wallich, ehemaliger Chef der US-Bundesbank, zit. n. Wilkinson & Pickett, 2010, 253).

Der Zusammenhang gilt auch umgekehrt: „Je mehr Einkommensgleichheit, umso weniger brauchen wir die Ersatzdroge. Mehr Gleichheit ist die Voraussetzung für eine Wirtschaft ohne Wachstum“ (Wilkinson & Pickett, 2010, 253).

Einkommensungleichheit erzeugt z.B. den sozialen Druck, sich zu verschulden, um mit anderen mithalten zu können. Robert Frank (zit. n. Wilkinson & Pickett, 2010, 254 f.) hat nachgewiesen, dass die Zahl der überschuldeten Familien in den US-Bundesstaaten am höchsten ist, in denen die Einkommensschere am weitesten geöffnet ist.

Auch die Werbebudgets der Wirtschaft variieren mit dem Grad der materiellen Ungleichheit. In Neuseeland und den USA sind sie doppelt so hoch wie in Norwegen und Dänemark.

4. Politische Handlungsmöglichkeiten

Größere Einkommensgleichheit lässt sich prinzipiell auf zwei Wegen erreichen, die sich nicht gegenseitig ausschließen:

- Umverteilung durch höhere Besteuerung hoher Einkommen

- Aufbau einer solidarischen Ökonomie (Wirtschaftsdemokratie), die große Einkommensunterschiede gar nicht erst aufkommen lässt.

Ad 1) Demokratische Kontrolle öffentlicher Haushalte

Mit Hilfe eines „Fairnesstests“ soll überprüft werden, ob Einnahmen (Steuern und Abgaben) und Ausgaben (Wer profitiert am meisten von den jeweiligen Etats?) so gestaltet sind, dass sie die Ungleichheit verringern.

Ad 2) Änderung der Einkommen auf betrieblicher Ebene

Folgende Maßnahmen sind geeignet, Einkommensunterschiede zu egalisieren

- Bildung von Genossenschaften oder anderen Formen der (Gewinn-)Beteiligung von Arbeitnehmern
- Bindung der Spitzengehälter an niedrigere und mittlere Einkommen des Betriebes
- Stopfen von Schlupflöchern im Steuersystem, um davongaloppierende Spitzengehälter zu stoppen

4.1 Stiftung für mehr Gleichheit: Equality Trust

Die Stiftung wurde im März 2009 durch Pickett und Wilkinson gegründet. Ihr Ziel ist: Aufklärung über die Folgen von hoher Einkommensungleichheit.

Dies soll durch folgende Aktivitäten geschehen:

- Öffentlichkeitsarbeit, Vorträge
- Bildung lokaler Gruppen
- Selbstverpflichtungserklärungen von Abgeordneten
- Fairnesstest für Steuern und öffentliche Ausgaben
- Aktivitäten in Betrieben zur Angleichung der Löhne
- Herstellung von Materialien für Bildungsarbeit (z.B. Videos) u.a. für Schulen
- Bildung lokaler Fairnesskommissionen
- Photowettbewerb zu Gleichheit/Ungleichheit mit Veröffentlichung der Bilder, die dieses Problem besonders gut darstellen
- E-Petitionen zur Befassung des Parlaments mit diesem Thema
- Kauf solcher Produkte, die von Herstellern mit größerer Einkommensgleichheit in den Betrieben stammen
- Kooperationsvertrag mit einem Telefonanbieter, der die Stiftung finanziell unterstützt

4.2 Inequality Watch (European Network)

Aus dem Anliegen, die Aktivitäten zur Erreichung von mehr Gleichheit nicht auf Großbritannien zu beschränken, ist das europäische Netzwerk „Inequality Watch“ entstanden, dem neben dem Equality Trust Gruppen aus Italien, Österreich, Portugal, Spanien, Frankreich und Ungarn angehören. Ein Schwerpunkt seiner Arbeit liegt in der Erhebung von Daten zur (Un-)Gleichheit in den beteiligten Ländern als Basis für politische Handlungsmöglichkeiten.

Literatur

Jones, Owen: Thatchers zornige Enkel. Le Monde Diplomatique, Sept. 2011, 4

Wilkinson, Richard: Kranke Gesellschaften: soziales Gleichgewicht und Gesundheit. Wien, Springer, 2001

Wilkinson, Richard und Kate Pickett: Gleichheit ist Glück. Warum gerechtere Gesellschaften für alle besser sind. Berlin, Tolkemitt, 2010